29. Sonntag im Jahreskreis C – 19.10.2025 – N/N
Perikopen: L1: Ex 17,8-13; Ev.: LK 18, 1-8

Schwestern und Brüder im Glauben,

es scheint aufs erste Anhören eine merkwürdige Anekdote zu sein, die uns in der Lesung berichtet wird. Israel begegnet auf seinem Zug über die Halbinsel Sinai dem Wüstenvolk der Amalekiter, die es am Weiterziehen hindern wollen. Ein Kampf ist unausweichlich. So sind die archaischen Gesetze der Wüste. Trotz zahlenmäßiger Unterlegenheit kann Israel den Kampf siegreich bestehen. Aber Israel ist eben während des Kampfes nur so lange stärker, wie Mose die Hände zum Gebet erhoben hält.

Diese Begebenheit ist kein harmloses Geplänkel, sondern ein Kampf auf Leben und Tod – für Israel geht es um Sein oder Nichtsein. Aber selbst, wenn die Ereignisse sich wie erzählt zugetragen haben – die Geschichte liegt 3 ½ Jahrtausende zurück. Wir haben nichts mehr damit zu tun – vielleicht haben Sie sich gewundert, dass die Verantwortlichen für die Leseordnung diese Geschichte für die Sonntagsliturgie ausgewählt haben. Können uns Mose und Josua überhaupt etwas Brauchbares für heute sagen?

Liebe Mitchristen, womöglich finden manche Hörer solche Berichte ärgerlich. Sie mögen zum Gesamt der biblischen Überlieferung dazugehören, aber sie eignen sich eigentlich nicht für die Verkündigung im Gottesdienst – so könnte man denken. Denn wie sollte ein Kriegsbericht etwas Positives zur Feier des Gottesdienstes beitragen!

Andere sagen vielleicht, dass die ganze Erzählung eher der Sammlung ‚Kuriose Legenden entnommen ist. Denn wie sollen die erhobenen Hände Moses beitragen zum Kriegsglück des Josua und dessen Taktik auf dem Kampfplatz.

Liebe Mitchristen, bevor wir die Experten und Verantwortlichen für die Zusammenstellung der liturgischen Texte schelten, weil sie ein derartiges Ereignis überhaupt in die Liturgie aufgenommen haben, sollten wir uns die Überlieferungsabsicht der Hl. Schrift vor Augen führen.

Die Absicht dieses Berichtes liegt weniger darin, uns von einem siegreichen Kampf zu erzählen. Vielmehr soll den Hörern klar werden, dass immer Gott der Handelnde ist. Es gehört für Israel zu den erstaunlichen Elementen seiner Geschichte, dass es im Vertrauen auf Gottes Beistand viele aussichtslose Situationen und Kämpfe meistern konnte. Nicht anderes sagt der Name Israel – Gott kämpft für sein Volk – besonders dann, wenn es um das Überleben Israels ging.
Aber ebenso gehört zur historischen Erinnerung, dass das Volk immer dann verloren hat, wenn es auf eigene Faust in den Kampf gezogen ist.

Gott greift in den Gang der Welt ein. Deswegen auch braucht es die auf den ersten Blick seltsam anmutende Arbeitsteilung zwischen dem betenden Mose und dem kämpfenden Josua. Für den Glauben Israels ist es eine unumstößliche Tatsache, dass die Verbindung zwischen Gott und den Menschen existenzentscheidend ist. Diese Erfahrung schlägt sich auch in Ps 127

nieder, wenn es heißt: „Wenn nicht der Herr das Haus baut, müht sich jeder umsonst, der daran baut. Wenn nicht der Herr die Stadt bewacht, wachen die Wächter umsonst." Bei uns ist daraus das Sprichwort geworden: An Gottes Segen ist alles gelegen.

Liebe Mitchristen, genau diesen Zusammenhang greift der Herr in der ebenfalls kuriosen Erzählung vom ungerechten Richter auf: die Frau bringt ihm immer wieder ihre lästige, aber berechtigte Klage vor. Und schließlich verhilft der Richter ihr zu ihrem Recht nur, um sie endlich loszuwerden. Der Herr will uns versichern, dass Gott jedes Gebet hört, mehr noch, dass Er unverzüglich erhört. Auch wenn Gottes Reaktion nicht immer unseren Wünschen und Vorstellungen entspricht.

Der Herr will, dass wir den ständigen Kontakt mit Gott pflegen, dass wir uns immer in seiner Nähe wissen. Und umgekehrt sollen wir wissen, dass Gott uns immer nahe und stets für uns zugänglich ist. Unser Beten kann also niemals ins Leere laufen, sondern es geht Gott zu Herzen. Umgekehrt bin ich davon überzeugt, dass das Gebet der lebensnotwendige Atem der Kirche wie des einzelnen Christen ist. Niemals darf also der einzelne Christ oder der Priester oder die Gemeinde als Ganze vor lauter Arbeit, Aktion und Geschäftigkeit keine Zeit mehr zum Gebet finden. Das Gebet ist lebensnotwendig.

Das zeigt auch die Geste der beiden Männer, die die Arme Moses stützen – auch die Beter brauchen die Unterstützung der Kirche und aller Mitbeter.

Schwestern und Brüder im Herrn, die letzte Bemerkung des Herrn wirkt wie aus dem Zusammenhang gerissen und mag uns melancholisch-nachdenklich erscheinen: „Wird der Menschensohn, wenn er kommt, auf der Erde noch Glauben vorfinden?" Diese Frage richtet sich auch an uns und vor allem an uns als Beter. Dass wir selbst die Weitergabe des Glaubens immer wieder in unser Gebet aufnehmen und den Herrn von Aussaat und Ernte bitten, dass Er seiner Kirche helfen möge, den Schatz des Glaubens unversehrt und unverfälscht stets an die nächste Generation weiterzugeben. Herr, stärke unseren Glauben! Amen